

Eine Vorliebe für starke Frauenfiguren und historische Erzählungen

Vor 100 Jahren galt die Bergeller Schriftstellerin **Silvia Andrea** als wichtige Stimme der Schweizer Literatur. Nun bietet eine vierbändige Edition die Möglichkeit, sie neu zu entdecken. Morgen Mittwoch ist Vernissage in Chur.

► CORDULA SEGER*

M

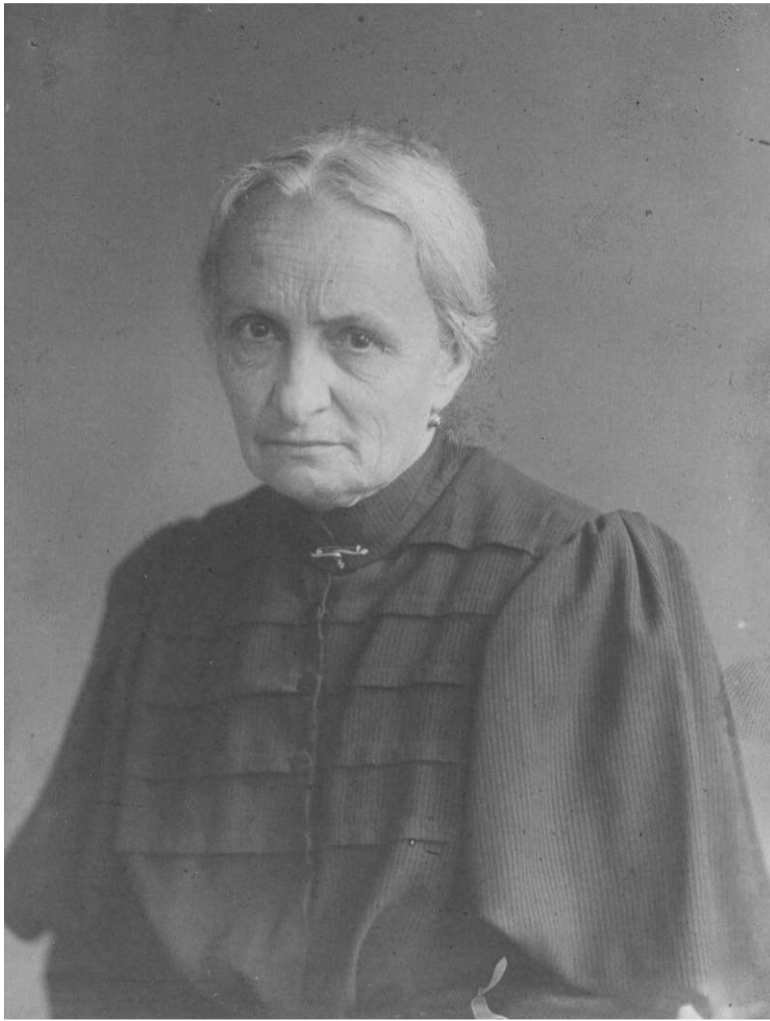
Mit dem historischen Roman «Violanta Prevosti» gelang Silvia Andrea 1905 ein grosser Erfolg. Das Buch wurde mehrmals neu aufgelegt und ins Italienische übersetzt. Wie in den meisten ihrer Texte steht eine starke Frauenfigur im Mittelpunkt: Die junge Violanta erlebt die Bündner Wirren nicht nur mit, sondern spielt selbst eine aktive Rolle, und mit dem Schicksal ihrer Familie ist der Untergang der Stadt Plurs von 1618 eng verwoben.

Über ihr besonderes Interesse für Geschichte schreibt Silvia Andrea: «Mit Vorliebe wandte ich mich der geschichtlichen Erzählung zu. Genährt wurde diese Liebe durch Reminiszenzen aus der Kinderzeit. Das Engadin hat eine reiche Vergangenheit und an Winterabenden, wenn die Frauen des Hauses beim Spinnrad im traulichen Stübchen sassen und von vergangenen Zeiten sprachen, war ich ganz Ohr.» Das Gehörte übte auf Silvia Andrea einen viel grösseren Reiz aus als alles, was sie im Geschichtsbuch las. Und in ihren Texten gelingt der Autorin etwas Besonderes, nämlich die Lebendigkeit des Mündlichen packend zu verschriftlichen.

«Nur der Mann der Dichterin»

Hinter dem Künstlernamen Silvia Andrea verbirgt sich Johanna Garbald-Gredig, 1840 in Zuoz geboren und aufgewachsen. Eine wissbegierige junge Frau, die die Lehrer der Höheren Töchterschule in Chur bald mit «Professor Gredig» anreden sollten und die ihrem Verlobten Agostino Garbald selbstbewusst von ihrer Ambition berichtete, Schriftstellerin zu werden. Und Agostino antwortete spassig und zugleich hinter-sinnig: «Mir bangt übrigens vor so einer berühmten Frau. Ich sehe schon, dass ich der Welt gegenüber meine Individualität einbüßen werde. Nach der Hochzeit werde ich für die Leute nur der Mann der Dichterin Johanna Garbald sein.»

Damit sollte er recht behalten. Was in den Verlobungsbriefen aber insbesondere spürbar wird, ist der Wunsch, gemeinsam zu wachsen:



Präzise Beobachterin: Die Schriftstellerin Silvia Andrea auf einer Aufnahme ihres Sohnes Andrea Garbald im Jahr 1920. (ZVG)

«Wie füllen wir aber diese Zeit (der Ehe) aus, Johanna? Mit brummen, gähnen, zanken und dergleichen ehelichen Aufmerksamkeiten? Pro-sit, wenn's schmeckt! Wir wollen dafür philosophieren, lesen, studieren bis wir schrecklich gescheid sind.» Das haben die beiden getan. Agostino Garbald widmete sich neben seiner Tätigkeit als Zolldirektor gerne naturwissenschaftlichen Studien, deutsche und italienische Belletristik liebten beide. Die reiche Bibliothek in ihrem Haus in Castasegna, 1864 von niemand Geringerem als Gottfried Semper gebaut, gibt Zeugnis davon. Lesen und Schreiben haben Silvia Andrea beseelt, bis ins hohe Alter – sie starb mit 95 Jahren – war sie geistig beweglich und schriftstellerisch aktiv.

Der weibliche Faust

Neben historischen Stoffen stehen Frauenschicksale ihrer Zeit im Mittelpunkt von Silvia Andreas Schaffens. Diese Geschichten aber, die mit

Ausnahme von «Faustine» in literarischen Zeitschriften erschienen, waren nur einem kleineren Publikum vertraut. So entging vielen Zeitgenossen, wie hellhörig sich Silvia Andrea mit den Anliegen der Frauenbewegung beschäftigte. In ihren Texten stehen junge Frauen im Mittelpunkt, die sich bilden, über Leben und Welt nachdenken, von ihrem dörflichen Umfeld oft jedoch nicht verstanden werden und sich deshalb zunehmend entfremdet und vereinsamt fühlen.

Es sind Frauen, die ihren eigenen Weg gehen, obschon dieser mitunter schmerzhaft und ernüchternd ist – das war um 1880 alles andere als selbstverständlich. In ihrem Roman «Faustine» schliesslich, der im Rahmen der Edition «Silvia Andrea» erstmals in der zweiten stark überarbeiteten Fassung publiziert wird, finden sich die Themen Selbstfindung, Bildung, Beruf, Unabhängigkeit und eine Beziehung zwischen Mann und Frau auf Augen-

höhe gleichsam verdichtet wieder. Wie schon der Titel anklingen lässt, unternimmt Silvia Andrea nichts Geringeres, als den Entwurf eines weiblichen Faust.

Leise Ironie

Was alle ihre Texte auszeichnet, ist Silvia Andreas Witz. Dieser liegt in der präzisen Beobachtung und in ihrer Menschenkenntnis begründet. Dabei legt sie die Schwächen ihrer Protagonistinnen und Protagonisten in liebevoller Weise bloss. Dies erfordert starke Figuren und Empathie und gelingt Andrea besonders überzeugend in den Nebenrollen: Es sind die alten Mägde mit gesundem Menschenverstand und die Dorfvorsteher mit ihrem Zettelkastenwissen, es sind die Salonlöwen mit geleckter Miene und Zeitschriftenkonversation, die selbstverliebten Philister und die Professorentöchter mit angelesenen Weisheiten, die ihren Geschichten Verve verleihen.

Dabei ist es nicht die Sprache, die in sich originär und lebendig wirkt, sondern es sind die pointierten Dialoge mit Rede und Widerrede, der weitgehende Verzicht auf Deutungen und Erklärungen und die leise Ironie, die aus einem kommentierenden Adjektiv hervorleuchtet. Indem die Autorin ganz nah an ihre Figuren herantritt, relativieren sich deren Wahrnehmungen und Sichtweisen gegenseitig und werben sich zu komplexer Alltäglichkeit.

Edition «Silvia Andrea», hrsg. von Christine Holliger und Maya Widmer, Zürich, Chronos Verlag 2014:

Band 1: Silvia Andrea: «Violanta Prevosti». Geschichtlicher Roman.

Herausgegeben und mit einem

Nachwort von Maya Widmer;

Band 2: Silvia Andrea: «Das Bergell. Wanderungen in der Landschaft und ihrer Geschichte». Mit einem Nach-

wort von Gian-Andrea Walther;

Band 3: Silvia Andrea: «Faustine».

Roman. Herausgegeben und mit

einem Kommentar von Cordula

Segger; **Band 4:** Silvia Andrea: «Das

eigene Ich und die grosse Welt».

Prosatexte und Biografisches.

Vernissage: morgen Mittwoch,

9. April, 18 Uhr in der Bündner

Kantonsbibliothek, Chur.

*Die Kunsthistorikerin CORDULA SEGER ist Herausgeberin von Band 3 der Edition «Silvia Andrea».

Regisseur Peter Liechti gestorben

Der St. Galler Filmmacher **Peter Liechti** ist tot. Der Erschaffer von Filmen wie «Vaters Garten» starb gestern nach langer Krankheit in Zürich.

FILM Die Solothurner Filmtage hatten Liechti Ende Januar mit einem Spezialprogramm «Rencontre» gewürdigt, das er noch persönlich begleitete. Den Quartz für den besten Dokumentarfilm «Vaters Garten – Die Liebe meiner Eltern» konnte der 63-jährige Filmmacher vor zwei Wochen schon nicht mehr selber entgegennehmen. «Vaters Garten» – eine Mischung aus Gesprächs-Doku und als «Hasentheater» inszenierten Szenen – wurde unter anderem an der Berlinale, am Visions du Réel in Nyon, in Busan, Südkorea sowie mit dem Zürcher Filmpreis und dem Preis der Schweizer Filmkritik ausgezeichnet. Liechti's vorletzter Film «The Sound of Insects – Record of a Mummy», eine musikalisch-filmische Meditation über das Protokoll eines freiwilligen Hungertodes, war ähnlich erfolgreich und erhielt unter anderem den Europäischen Dokumentarfilmpreis. Liechti nannte das Werk «ein filmisches Manifest für das Leben – herausgefordert durch den radikalen Verzicht darauf».

Eröffnet hatte die «Trias von Liechti's Meisterwerken» («Neue Zürcher Zeitung») 2003 «Hans im Glück». Darin nimmt sich der Filmer vor, die Strecke von seinem Wohnort Zürich nach dem Ort seiner Kindheit, St. Gallen, auf verschiedenen Routen so oft abzuwandern, bis er sich das Rauchen abgewöhnt hat. Das Schweizer Fernsehen zeigt in den nächsten Tagen neben anderen Werken von und über Peter Liechti am Mittwoch, 9. April, «The Sound of Insects» im Rahmen der «CH:Filmszene» und am Sonntag, 13. April, «Hans im Glück». (SDA)



«Filmisches Manifest für das Leben»: Regisseur Peter Liechti in seinem Atelier. (FOTO KEYSTONE)

KULTURNOTIZEN

Gurlitt verpflichtet sich zur Rückgabe Der Münchner Kunstsammler Cornelius Gurlitt hat sich Monate nach Bekanntwerden des spektakulären Bilderfundes in seiner Wohnung mit der Bundesregierung vertraglich geeinigt. Er erklärt sich bereit, alle unter Raubkunstverdacht stehenden Bilder untersuchen zu lassen.

Schauspieler Rooney tot Der US-Schauspieler Mickey Rooney ist am Sonntag im Alter von 93 verstorben. Rooney, der auf eine der längsten Karrieren Hollywoods zurückblicken konnte, sei bereits seit Längerem krank gewesen, berichtete das Promiportal TMZ.com.

Origen beginnt zu bauen

Das Kulturfestival Origen startet mit dem Ausbau einer Scheune zum **wintertauglichen Theaterhaus**. Gleichzeitig zieht Intendant Giovanni Netzer eine positive Bilanz von «König im Schnee».

Das Origen Festival Cultural hat am Sonntag den Spatenstich für das eigene Wintertheater begangen. Der neue Theatersaal in der geräumigen Scheune des Anwesens Sontga Crousch bildet die infrastrukturelle Basis für den Ganzjahresbetrieb und wird vom Architektenpaar Carmen Gasser und Remo Derungs geplant, wie einer Mitteilung zu entnehmen ist.

Das Origen Festival Cultural hat vor drei Jahren die Liegenschaft Sontga Crousch in Riom erworben. Das stattliche Anwesen besteht aus einem fünfstöckigen Wohnhaus, einer geräumigen Scheune für 40 Rinder, einem Backhaus, einem Gemüsegarten und einer einfachen Parkanlage. Erbaut wurde Sontga Crousch von Lurintg Carisch, einem Bauernsohn aus Riom, der in Paris

zu Geld und Ansehen gekommen war. Nach dem Dorfbrand von Riom im Jahr 1864 trug er wesentlich zum Wiederaufbau des Dorfes bei. Carischs Nachkommen verkauften die gesamte Liegenschaft an die Schwestern von Menzinger, die Sontga Crousch als Sommerresidenz nutzten.

Zunächst nur Sommerbetrieb

Bis Ende Juni 2014 wird eine erste Ausbautappe realisiert. Das Wohnhaus wird sanft renoviert. In den historischen Räumen wird das Theatercafé untergebracht. Küche, Heizung und sanitäre Anlagen werden der öffentlichen, ganzjährigen Nutzung angepasst. Am Scheunenbau wird das Dach erneuert. Die Stalleinbauten werden entfernt. Dadurch entsteht ein geräumiger Saal, der



Der Bauherr und sein Architekt: Origen-Intendant Giovanni Netzer (links) mit Architekt Remo Derungs vor der Theaterscheune. (ZVG)

zweihundert Besucher fassen kann. Der Ausbau der ersten Etappe kostet 1,25 Millionen Franken und ist vollumfänglich finanziert. Zu den wichtigsten Förderern des Ausbaus gehört die Patenschaft für Berggemeinden, die Ernst Göhner Stiftung, die Innovationsstiftung des Kantons Graubünden und zahlreiche private Geldgeber und Mäzene.

Am Samstagabend fand die ausverkaufte Premiere von Origen's «König im Schnee» in Silvaplana statt. Über 4 700 Personen haben die Veranstaltungen im Freien besucht. Intendant Giovanni Netzer ist mit dem Ergebnis mehr als zufrieden. «Die Zahlen übertreffen unsere Erwartungen. Die Aufführungen waren im Schnitt zu 90 Prozent ausverkauft – obschon wir uns in der erklärten Nachsaison befanden.» (BT)